

# Bedürfnisse der Menschen – Bedürfnisse der Wirtschaft

(Besoins humaines – Bosoins économiques)

Eröffnungsrede zur Ausstellung „ALL WE NEED“ in Esch-Sur-Alzette im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt [www.luxembourg2007.org](http://www.luxembourg2007.org)

Christian Felber, 19. April 2007

## 1. Wozu ist Wirtschaften da?

Ökonomen und Ökonominen aller Länder sind sich heute einig:

Die Wirtschaft ist dazu da, unsere Bedürfnisse zu befriedigen.

Ökonomie kommt vom griechischen „oikos“ – dem Haushalt.

Vom Oikos kommt aber auch die Ökologie.

Der Oikos ist der gemeinsame Ursprung von Ökologie und Ökonomie.

Während die Ökologie die Lehre vom Haushalt, vom Naturhaushalt ist, die ihn verstehen will, befasst sich die Ökonomie mit den Gesetzen, den Sitten und der Ordnung des Oikos.

Die Ökologie will verstehen, die Ökonomie regeln. Beides ist notwendig. Zusammen sind sie stark. Wenn das Regeln auf dem Verstehen aufbaut, der Nomos auf dem Logos, sind Ökologie und Ökonomie eins.

Heute haben sich Ökonomie und Ökologie auseinanderentwickelt, sie sind zu einem Dualismus geworden.

Die Ökonomie will regeln, ohne zu verstehen. Ohne Logos ist die Ökonomie aber im wahrsten Sinne ohne Vernunft und Sinn. Logos rächt sich (z. B.) in Form des Klimawandels.

Ökologen werden heute gerne als „Wirtschaftsfeinde“ bezeichnet. Als die EU-Kommission die Autoabgase gesetzlich einschränken wollte, meinte Porsche-Chef Wendelin Wedeking:

„Das ist ein Wirtschaftskrieg.“

Die Bedürfnisse des Menschen sind eng mit dem Oikos verbunden; der Oikos ist die Institution, die der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dient.

Durch die Loslösung der Ökonomie von der Ökologie sind die menschlichen Bedürfnisse auf die schiefe Bahn geraten; Die Ökonomie hat ihre eigenen Bedürfnisse und Ziele entwickelt – Gewinn / Effizienz / Wachstum / Wettbewerbsfähigkeit – und versucht, die Bedürfnisse der Menschen daran anzupassen.

Heute kann es „der Wirtschaft“ gut gehen und den Menschen im Oikos schlecht.

## 2. Was braucht das Kapital?

Heute leben wir nicht in der „ökologischen Ökonomie“ – das wäre aus altgriechischer Sicht ein Pleonasmus (ein „weißer Schimmel“) –, sondern wir leben im Kapitalismus.

Wir sollten dazu stehen. Nicht zum Kapitalismus, sondern dass es so ist.

Was braucht das Kapital? Das Kapital braucht Vermehrung. Jedes Kapital möchte mehr werden.

So viel wie möglich. Ein Kapital, das nicht mehr werden kann, das nicht wachsen kann, ist todunglücklich. Es bekommt eine Depression. Es stürzt in eine Krise.

**Die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist nicht Ziel des Kapitals.**

Sie kann ein Nebeneffekt der Kapitalvermehrung sein, muss aber nicht.

Das Kapital kann vermehrt werden, ohne dass Bedürfnisse befriedigt werden.

Und das Wachstum des Kapitals kann sogar dazu führen, dass die Bedürftigkeit zunimmt.

- In den 90er Jahren wurden 54 Länder ärmer.
- Die globale Arbeitslosigkeit lag 2005 höher als 1995 – trotz Wirtschaftswachstum.
- Der Hunger in der Welt steigt seit 10 Jahren wieder an.
- In Deutschland liegen die durchschnittl. Reallöhne heute niedriger als vor 10 Jahren.
- Auch in Luxemburg sind nach EU-Definition 12 % der Bevölkerung armutsgefährdet.  
(Das ist deutlich höher als in Schweden, Dänemark, Finnland oder den Niederlanden.)

Das Ziel im Kapitalismus ist nicht das Allgemeinwohl, sondern Kapitalwachstum.

Das Wachstumsbedürfnis des Kapitals ist ein grundlegender Unterschied zum Menschen. Wir erreichen nach fünfzehn bis 20 Jahren unser physisches Maximum, danach bleiben wir auf stabilem Niveau. Die Entwicklung verlagert sich vom materiellen Wachstum auf die emotionale, soziale, intellektuelle, spirituelle Reifung.

Die Wirtschaft ist aus menschlicher Sicht im Pubertätsstadium stecken geblieben. Der Materialverbrauch wächst unaufhörlich an. Die Wirtschaft gleicht einem Bodybuilder, der immer mehr Muskelmasse zulegen will, egal wie viel er schon hat, anstatt sich in anderen Dimensionen zu verfeinern.

### 3. Wachstum - Ökologie

Das Kapital braucht also Wachstum. Wachstum ist die beste Medizin für das Kapital.

Die EU ist derzeit in der „Krise“, weil das Wirtschaftswachstum hinter dem Lissabon-Ziel zurückbleibt: mindestens 3% pro Jahr, bei weniger fühlen wir uns krank ...

In der EU leben 8% der Menschheit. Sie verbrauchen aber rund 20% aller globalen Ressourcen.

Wir nehmen Menschen in anderen Ländern und in der Zukunft Lebenschancen weg.

Wir verstoßen gegen internationale und intergenerationale Gerechtigkeit. Wir plündern den globalen Naturhaushalt.

Luxemburg hat im letztgemessenen Jahr den größten Zuwachs an Treibhausgasemissionen in der EU-15 verzeichnet. Der Zuwachs seit 1998: mehr als 60%.

Hauptverursacher ist der Straßenverkehr. Der Transport wächst in der EU schneller als die Wirtschaft. Für einen Euro brauchen wir heute mehr Transportleistung als vor 10 Jahren. Die Transporteffizienz sinkt, die Logistik der Wirtschaft wird dümmer.

Der „ökologische Fußabdruck“ – der globale Flächenverbrauch der EU-BürgerInnen beträgt fast das Dreifache dessen, was die Erde für einen Menschen bereit stellt.

Das Imperiale an diesem Wohlstandsmodell ist, dass wir alle anderen Formen des Wirtschaftens – solidarischere und ökologischere – als „unterentwickelt“, „vormodern“ und „rückständig“ bezeichnen.

Dabei haben die kapitalistischen Marktwirtschaften des Westens den allergrößten Nachholbedarf in der Ressourceneffizienz. Sie sind in der fossilen Vergangenheit stecken geblieben und am wenigsten reif für die nachhaltige Zukunft.

Als man Gandhi nach der Unabhängigkeit Indiens fragte, ob Indien jetzt wohl zum Wohlstand Großbritanniens aufschlüsse, meinte Gandhi:

„Großbritannien hat für seinen Wohlstand den halben Planeten benötigt; wie vieler Planeten bedürfte wohl ein Land wie Indien?“

Wollen umgekehrt die „Rückständigen“, die „Unterentwickelten“, doch zu uns aufschließen, dann sprechen wir sofort vom „Angriff aus Asien“, vom chinesischen Drachen und den asiatischen „Tigern“, die auf uns zuspringen und uns wild vom Podest des Wohlstands herunterreißen.

So als wären die letzten 500 Jahre nicht wir, der Westen, Tiger, Drachen und globale Ressourcenräuber in einem gewesen.

### 4. Ressourcenabfluss II

Der Ressourcenraub beschränkt sich nicht auf Rohstoffe. Der Süden ist auch der Financier des Nordens. Unterm Strich fließt Kapital von den Armen zu den Reichen. Der Zinseffekt macht's möglich. In den letzten 20 Jahren flossen rund 400 Milliarden US-Dollar netto von den Armen in die industrialisierten Länder. Zum Vergleich: Die Entwicklungshilfeszahlungen von den Reichen in die armen Länder betragen in den letzten Jahren rund 60 Milliarden US-Dollar; die Zinszahlungen der Armen an die Reichen Länder überstiegen 100 Milliarden US-Dollar.

Die maßlosen Bedürfnisse der einen führen zur Unmöglichkeit der Befriedigung von Basisbedürfnissen anderer.

Seit 1970 wollen die reichen Länder zumindest 0,7% ihrer Wirtschaftsleistung den Armen zur Verfügung stellen. Heute sind die reichen Länder doppelt so reich wie damals, dennoch erfüllen erst vier Länder dieses Ziel. Luxemburg ist eines davon. Das ist vorbildlich. Und dennoch: Luxemburgs Wirtschaft wächst heuer um 4 bis 5 Prozent. So wie im Vorjahr und voraussichtlich im nächsten Jahr. Vor diesem Hintergrund sind 0,8% für die Entwicklungszusammenarbeit eine Geste von fragwürdiger Großzügigkeit.

### 5. Kreativität

Kreativ sein ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis. Echte Kreativität ist allerdings frei. Nichts ist vorgegeben.

Im Kapitalismus wird nur solche Kreativität belohnt, die zu verkäuflichen Produkten führt. Zum Beispiel lenkt die Pharmabranche kaum Kreativität in die Entwicklung von lebenswichtigen Medikamenten gegen Malaria, Schlafkrankheit, Flussblindheit oder Tuberkulose. Weil die bedürftigen Menschen keine Kaufkraft besitzen.

Gleichzeitig fließt massig Kreativität in die Erfindung von Produkten gegen Übergewicht, Haarausfall, Impotenz, weil „Bedürfnisse“ und Kaufkraft hier übereinstimmen. Der Kapitalismus versteht es, bedürfnislose Kaufkraft mit Bedürfnissen auszustatten.

Für menschliche Bedürfnisse hingegen, die über keine Kaufkraft verfügen, besitzt der Kapitalismus keine Wahrnehmungskraft. Mehr noch: Er versucht mit aller Macht die Befriedigung essentieller Bedürfnisse zu verhindern, wenn das den Gewinn schmälert. Der Pharmakonzern Novartis klagt derzeit auf eine Verschärfung des indischen Patentgesetzes, was Millionen von Menschen vom Zugang zu erschwinglichen Medikamenten aussperren könnte. Kreativität, die dem Kapital schadet, wird kriminalisiert. (Novartis erzielte im Vorjahr seinen 10. Rekordgewinn in Folge: 7 Milliarden US-Dollar.)

### 6. Materialismus - Ersatzbefriedigung

Das Drama des Kapitalismus ist:

Wir bleiben auf der emotionalen, der sozialen und der spirituellen Ebene heillos unterbefriedigt und versuchen diese Defizite im Materiellen zu kompensieren.

Dafür ist der Kapitalismus hervorragend geeignet, darin liegt seine Kernkompetenz.

Wir gewöhnen uns an die Ersatzbefriedigungen und beginnen sie wirklich zu brauchen – Sucht. Schokolade statt Küsse, Zigaretten statt Muttermilch, Automobile statt gemeinsamem Tanzen und Fliegen. Energy-Drinks (mit Taurin) statt Sonnenaufgang (mit Aurora); Wellness-Urlaube statt Baden im nächstgelegenen Fluss.

Jede Bedürfnisbefriedigung muss mit einer Geldtransaktion einhergehen, dann geht es dem Kapital gut, aber eben nicht die Menschen.

In Österreich sind 2/3 aller jungen Frauen kaufsuchtgefährdet. Einkaufen ist zur wichtigsten Freizeitgestaltung avanciert. Nicht, weil die Bedürfnisse so zahlreich wären, sondern weil die Grundbedürfnisse nicht befriedigt werden: Aufmerksamkeit, Nähe, Liebe, Sinn, Natur, Freiheit und Mitbestimmung.

Die Unbefriedigten geben den winkenden Verheißungen nach: Liebe, Freiheit, Sexualität, Spaß. Letztendlich handelt es sich um Alkohol, Zucker und billige Baumwolle.

### 7. Glück - Wohlstand

Damit ist die Frage nach dem Wohlstand weitgehend beantwortet.

Die Warenüberflussesgesellschaft ist gleichzeitig eine Gesellschaft der (emotional) zu kurz gekommenen.

Glücksstudien zeigen, dass das Glück abnimmt.

Die Menschen in den USA sind Umfragen zufolge heute deutlich weniger glücklich als vor 50 Jahren, obwohl sich ihr Einkommen verdoppelt hat. Im globalen Glück-Index befinden sich aus westlicher Sicht „arme“ Länder wie Butan an der Spitze.

Die bestbezahlten Manager in den USA beziehen heute ein Jahreseinkommen von bis zu zwei Milliarden US-Dollar. Das ist ein Stundenlohn von knapp 100.000 Dollar.

Multimilliardäre sind erwiesenermaßen nicht glücklicher als Multimillionäre. Dennoch wollen alle Multimillionäre Multimilliardäre werden.

Die Superreichen, die längst aufhören könnten zu arbeiten, klagen über Stress und Zeitmangel. Ihr Kapital braucht sie.

Auch für die Allgemeinheit nehmen Zeitnotstand und Beschleunigungskrankheiten wie Burnout, Stress und Mobbing zu. Der Markt für Psychopharmaka boomt wie kaum ein anderer. In 90% aller Betriebe klagen die Mitarbeiter über mehr Arbeit und weniger Zeit. Für Muße ist leider kein Platz im Kapitalismus.

*Die Wirtschaft wächst, der Wohlstand nimmt ab, unsere Fähigkeit nach ganzheitlicher Bedürfnisbefriedigung leidet unter den „Bedürfnissen“ der Ökonomie: Gewinn / Wachstum / Effizienz / Wettbewerbsfähigkeit.*

## 8. Finale: Wettbewerbsfähigkeit

Das globale Grundbedürfnis der Wirtschaft ist heute die „Wettbewerbsfähigkeit“.

Der Wirtschaft geht es gut, wenn wir „wettbewerbsfähig“ sind.

Wenn die Wirtschaft wettbewerbsfähig ist, dann geht es auch den Menschen gut, wird uns gesagt, weil dann findet Wachstum statt, und Wachstum ist die Grundlage des Wohlstandes.

Damit wir wettbewerbsfähig werden, müssen wir allerdings einige Vorleistungen erbringen, ein paar kleine Opfer:

- Wir müssen bei den Löhnen zurückhaltend sein
- Wir müssen auf soziale Sicherheit verzichten
- Wir müssen wieder länger arbeiten
- Wir müssen die Arbeitsschutzbestimmungen lockern
- Wir dürfen beim Umweltschutz nicht zu eilig sein
- Und wir sollten auch beim Klimaschutz nicht „übertreiben“

Vieles von dem, was Menschen wünschen oder demokratisch mehrheitsfähig wäre, ist leider nicht machbar, weil wir im internationalen Wettbewerb stehen. Wir haben nur dann eine Chance in der globalen Konkurrenz, wenn wir all diese Opfer bringen.

Wenn wir überleben wollen in der Globalisierung, müssen wir besser sein als die anderen, wir müssen die Menschen in anderen Standorten besiegen.

Denn der chinesische „Drachen“ und die asiatischen „Tiger“ trachten uns nach dem Leben.

Um uns Angst zu machen und unser Denken zu lähmen, werden die wildesten Raubtiermetaphern aus der sozialdarwinistischen Mottenkiste gezogen.

Der Mensch hat aber einen freien Willen.

Wir können uns frei entscheiden, ob wir wie Drachen und Tiger zusammenleben wollen oder wie Blumen, Bienen – und Menschen.

Ob wir einander tödlich konkurrenzieren wollen oder miteinander kooperieren.

Menschen fühlen sich in freiwilligen Kooperationsbeziehungen nachweislich wohler als in aufgezwungenen Konkurrenzverhältnissen.

Stellen Sie sich vor, im Oikos würden alle gegeneinander konkurrenzieren. Der Koch gegen den Gärtner, der Vater gegen die Großmutter, die Mutter gegen die Kinder.

Im globalen Oikos ist das genauso töricht.

Es gibt nur einen „Standort“ Erde, den sollten wir gemeinsam pflegen, und nicht künstlich unterteilen in Wettbewerbseinheiten.

## 9. Partizipation

Menschen sind von Natur aus demokratisch. Sie wollen mitreden, mitentscheiden in den Dingen, die sie selbst betreffen. Das ist ein Ausdruck menschlicher Autonomie.

Die kapitalistische Globalisierung trägt diesem Bedürfnis nicht Rechnung.

Die Spielregeln der Globalisierung kommen nicht auf demokratische Weise zustande. Niemand weiß, an wen er oder sie sich wenden muss, wenn er mit der WTO sprechen will. Gibt es in ihrem Dorf, in ihrem Stadtbezirk eine Filiale der Weltbank? Eine Vertretung der UNO? Die OECD hat schon wieder gesagt, dass die Löhne zu hoch sind, das Pensionssystem zu großzügig und der Kündigungsschutz zu streng. Haben Sie die OECD gewählt? Wissen Sie, was das TRIPS ist?

Wer veranstaltet eigentlich den Standortwettbewerb, in dem wir ständig schneller laufen, mehr leisten, lebenslanglich lernen müssen, damit uns die anderen nicht überrollen? (Denen wird übrigens das gleiche eingeredet wird, wodurch alle Menschen an allen Standorten von Angst getrieben sind.)

Diese globale „Ökonomie der Erpressung“ ist der Tod der Demokratie – sie hat mit Mitbestimmung und vor allem mit Freiheit nichts mehr zu tun.

Solange die Globalisierung nicht demokratisch gestaltet wird, wird sie keine Akzeptanz finden.

### 10. Alternativen

Wir brauchen eine Wirtschaftsform, in der die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse wieder das Ziel ist und nicht erhofftes Nebenprodukt der Kapitalvermehrung.

Wir sollten eine Wirtschaftsform finden, in der Ökologie und Ökonomie wieder eins sind. Wenn die Wirtschaft die Bedürfnisse der Natur ignoriert, rächt sich das früher oder später. Es ist – ganz ökonomisch gesprochen – ineffizient.

Wir sollten den globalen Oikos nicht künstlich in Wettbewerbseinheiten unterteilen, was zwar ein herrliches Disziplinierungsinstrument ist, aber Gift für das Zusammenleben im „global village“. Wir müssen uns die Freiheit nehmen, solidarische und kooperative globale Beziehungen zu pflegen. Fairer Handel muss von der freiwilligen Nische zum gesetzlichen Standard werden. Wenn die High Net Worth Individuals, Personen mit mehr als einer Million US-Dollar, Privatvermögen, mit nur einem Prozent besteuert würden, ergäbe dies ein jährliches Aufkommen von 330 Milliarden US-Dollar – das Fünffache der gesamten Entwicklungshilfe. In nur acht Jahren wäre die gesamte Auslandsschuld aller armen Länder getilgt.

Die Entscheidungen müssen unter Einbindung so vieler wie möglich, bottom-up, hochwachsen. Die Regeln der globalen Wirtschaft gehen alle an, die im globalen Oikos, im globalen Dorf zusammen leben, nicht nur Eliten und Experten. Vielleicht ist Partizipation und Demokratie der Weg, auf dem die Bedürfnisse der Wirtschaft und die der Menschen wieder zueinander finden. Es ist nur konsequent, dass die Ausstellung in der zehnten Station unter dem Titel "stand up" endet, wo das menschliche Bedürfnis nach Partizipation thematisiert wird.

Das ist der Endpunkt der Ausstellung, aber hoffentlich erst der Startpunkt für das, was unser Planet derzeit am meisten braucht, nämlich engagierte Menschen, die sich für eine sozial- und umweltverträgliche Zukunft einsetzen.

Esch-Sur-Alzette, 19. April 2007

[www.christian-felber.at](http://www.christian-felber.at)

**CHRISTIAN FELBER**  
freier Publizist



A-1050 Wien, Schönbrunnerstraße 29/B26  
E info@christian-felber.at  
W christian-felber.at